

Liebe Schwestern und Brüder!

Es gibt an Karfreitag nichts, was leicht verdaulich oder unkompliziert zu verstehen ist - und wehe uns, wenn wir es uns zu leicht machen mit dem grauenhaften Geschehen auf Golgatha. Schnelle Antworten verbieten sich. Denn hier wird weder der Tod eines tapferen Helden, noch das Ende eines großen Märtyrers berichtet. Buddha lächelt, als er stirbt. Mohammed ist beim letzten Atemzug umgeben von seinen Lieben. Jesus stirbt mit dem Schrei des von Gott Verlassenen auf den Lippen – welcher Unterschied!

Der Mann, der da vor den Toren Jerusalems auf dem Schädelberg elendiglich stirbt: Ist dessen Tod nicht ebenso sinnlos wie der Tod der unschuldigen Opfer der schrecklichen Anschläge in Brüssel oder Ankara oder Aleppo? So sinnlos wie der Tod der Opfer aller Massaker an Christen durch den IS? So sinnlos wie der Tod aller weltweit Hingerichteten, deren Zahlen „amnesty international“ in der vergangenen Woche veröffentlicht hat?

Das Karfreitagsgeschehen liegt uns quer im Hals. An Karfreitag triumphiert die Logik der Welt mit ihren Gesetzen der Angst und dem Recht des Stärkeren.

Karfreitag: das ist der Tag des Machtmissbrauchs; der Tag der Misshandlung und Züchtigung derjenigen, die sich nicht wehren können; der Tag, von dem man wünscht, er möge schnell vorbei sein – weil an diesem Tag die dunkelste aller Seiten unserer Welt ihren Triumph feiert.

Sollte der Tod Jesu am Kreuz wirklich irgendeinen Sinn gehabt haben? Diese Frage hat Jesu Anhänger seinerzeit zutiefst bewegt; und bewegt sie bis heute. In seinen Auseinandersetzungen mit den Korinthern meditiert Paulus, was für ihn der Kern der Botschaft vom Tod Jesu ist. Ich lese aus dem 5. Kapitel des 2. Korintherbriefes die Verse 14-21. Paulus schreibt:

¹⁴Ich halte mir stets vor Augen: Einer ist für alle in den Tod gegangen, also sind sie alle gestorben. ¹⁵Weil er für sie gestorben ist, gehört ihr Leben nicht mehr ihnen selbst, sondern dem, der für sie gestorben und zum Leben erweckt worden ist.

¹⁶Darum beurteile ich von jetzt an niemand mehr nach menschlichen Maßstäben. Auch Christus nicht, den ich einst so beurteilt habe. ¹⁷Wenn also ein Mensch zu Christus gehört, ist er schon »neue Schöpfung«. Was er früher war, ist vorbei; etwas ganz Neues hat begonnen.

¹⁸Das alles aber kommt von Gott. Obwohl ich sein Feind war, hat er sich durch Christus mit mir ausgesöhnt und mir den Auftrag gegeben, seine Versöhnungsbotschaft zu verbreiten. ¹⁹Und so lautet diese Botschaft: In Christus

hat Gott selbst gehandelt und hat die Menschen mit sich versöhnt. Er hat ihnen ihre Verfehlungen vergeben und rechnet sie nicht an.

Diese Versöhnungsbotschaft lässt er unter uns verkünden. ²⁰Uns Aposteln hat Christus den Auftrag und die Vollmacht gegeben, diese Botschaft überall bekannt zu machen. Ja, Gott selbst ist es, der durch uns die Menschen ruft.

So bitten wir im Auftrag von Christus: »Bleibt nicht Gottes Feinde! Nehmt die Versöhnung an, die Gott euch anbietet!« ²¹Gott hat Christus, der ohne Sünde war, an unserer Stelle als Sünder verurteilt, damit wir durch ihn vor Gott als gerecht bestehen können.

„Versöhnung“ – ein großes Wort! Was aber bedeutet Versöhnung? Versöhnung ist die Veränderung einer verfahrenen Situation zwischen zwei oder mehr Personen, mit der eine Feindschaft beendet wird.

Für Paulus ist Versöhnung ein Geschehen, das ganz und gar und ausschließlich von Gott ausgeht. *Das alles aber kommt von Gott*, schreibt er.

Deshalb ist Versöhnung nicht billig zu haben. Denn sie setzt etwas voraus, das für Menschen zum Schwersten gehört, was in diesem Leben gelernt werden kann: auf das eigene Recht zu verzichten, damit eine Verbindung wieder tragfähig wird, die zuvor gestört war.

Und da sind wir gleich beim Kern: Gott hätte sehr wohl allen Grund, an der Selbstherrlichkeit des Menschen zu verzweifeln. Das Geschöpf vergisst den Schöpfer, dem es sein Leben verdankt; spielt sich zum Herrn der Schöpfung auf und bringt dadurch die von Gott so fein gewebte Balance des Lebens immer tiefer in Gefahr. Das ist, als ob der Fisch im Aquarium behauptet: Wasser? Wieso Wasser? Ich seh kein Wasser. Ich bewege mich frei. Wasser ist für mich ohne Bedeutung.

In einer solch verqueren Grundhaltung verliere ich als Mensch meine tiefste Bestimmung: Ich bin Gegenüber und Partner Gottes. Wer jedoch dem Irrglauben erliegt, er könne ohne Gott leben – und nicht wenige leben ja tatsächlich so, ohne dass Ihnen scheinbar irgendetwas abgeht – verliert sich selbst.

Mir wird das bewusst, wie ich täglich vielfältig daran erinnert werde, wie ich hineinverstrickt bin in die Maschinerie der Sünde: sie ist die Ursache ist für die vielfältige Trennung unter uns Menschen. Da erkenne ich soviel Leid und Ungerechtigkeit, bin konfrontiert mit soviel Brutalität und Gewalt – und den vielen scheinbar vergeblichen Versuchen, dem Bösen in Wort und Tat entgegenzuwirken. Hinter den vielen kleinen und großen Sündentaten aber steckt „die“ Ur-Sünde: die Trennung von Gott.

Gott weiß das. Deshalb geht Gott den Weg von oben nach unten. Deshalb wird Gott ein Mensch wie du und ich, hineingeboren in ärmlich rückständige

Verhältnisse; und ebenso wie ich den Versuchungen des Teufels (des „Diabolos“ – wörtlich übersetzt: des „Durcheinanderwerfers“) ausgesetzt. Der menschliche Gott aber bringt Menschen mit seiner Botschaft in eine Schwingung, die sie bis dahin nicht kennen: sie spüren, dass sie so nicht weitermachen können oder wollen. Sie kehren um – und in ihren Herzen entsteht eine neue Sehnsucht; eine Sehnsucht nach der einst verlorenen Verbindung, die ihr Leben reich macht und ihr Herz verwandelt.

Dann geschieht, was Martin Luther den „fröhlichen Tausch“ nennt: Christus stirbt, damit wir leben können.

Und das heißt: Gott verzichtet darauf, mit seinen Geschöpfen kurzen Prozeß zu machen, wiewohl es genug Grund dafür gäbe. Gott müsste nichts tun, lediglich abwarten und den Menschen in seinen Untergang rennen lassen; um dann am Ende die Tür des Kapitels „Mensch“ zu schließen.

Aber genau das tut Gott nicht. Mit einem entscheidenden Wort durchkreuzt er den verhängnisvollen Riß zwischen seinen Menschen und sich. Es ist, wie Paulus es nennt, das Wort von der Versöhnung.

Jede/r von uns weiß von der heilsamen Kraft eines guten Wortes zur rechten Zeit. Das Wort von der Versöhnung will unserem Leben die entscheidende Wendung zum Guten geben. Und das Wort von der Versöhnung „durchkreuzt“ die scheinbare Macht des Faktischen. Gott beachtet nicht mehr die Gesetze der Welt, sondern Gott kümmert jener bedauernswerte Mensch, der sich diesen Gesetzen der Welt unterwirft, weil er meint, es hätte damit seine Richtigkeit.

Das Wort von der Versöhnung durchkreuzt unser Bild von einem strafenden Gott, der zur Sühne für die bösen Taten der Menschen ein Opfer will und seinen Sohn um unsretwillen in den Tod schickt. Das Wort von der Versöhnung hilft uns Gott entdecken als den, der auf sein gutes Recht verzichtet, damit wir wieder zurückfinden in die Gemeinschaft mit Gott.

Paulus macht das an der Taufe fest: Wer getauft ist, ist mit Christus und seinem Schicksal verbunden. Wer getauft ist, ist mit Christus in seinem Tod verbunden:

Einer ist für alle in den Tod gegangen, also sind sie alle gestorben., schreibt Paulus. *Weil er für sie gestorben ist, gehört ihr Leben nicht mehr ihnen selbst, sondern dem, der für sie gestorben und zum Leben erweckt worden ist. [...] Wenn also ein Mensch zu Christus gehört, ist er schon »neue Schöpfung«.* *Was er früher war, ist vorbei; etwas ganz Neues hat begonnen.*

Du und ich: wir alle sind »neue Schöpfung« – daran soll uns die *Versöhnungsbotschaft* erinnern, die immer und immer wieder nichts anderes verkünden will als das: dass wir davon leben, dass uns vergeben ist; dass Gott sich mit uns versöhnt hat – und dass wir aus eben jener Erfahrungen vergeben

können, was uns von anderen trennt und uns mit ihnen versöhnen, indem wir auf unsere berechtigten Ansprüche verzichten. Und wie schwer uns genau das oft fällt, zeigt uns, wie wenig wir von der Liebe Gottes durchdrungen sind.

Wir wollen unser Recht; wollen das, was uns zusteht. Wer will den Gewalt- und Missbrauchsopfern verdenken, dass sie ihre Peiniger bestraft oder zumindest zur Rechenschaft gezogen sehen wollen?

Das Recht ist ein kostbares Gut: es ordnet unser Zusammenleben. Der Schwache soll geschützt und dem Missbrauch der Macht soll gewehrt werden. Verzicht auf das Recht ist nur dem möglich, der erfüllt ist: entweder von destruktivem Hass – oder von tiefer Liebe. Gerechtigkeit ist etwas „Gefühltes“ – und Gottes Gerechtigkeit fühlt letztlich nur der, der auf sein gutes Recht verzichten gelernt hat, weil die Liebe ihn durchdringt.

Diese Liebe ist es, die wir uns vergegenwärtigen an einem Tag wie dem heutigen Karfreitag. Diese Liebe verzichtet auf die Durchsetzung des Rechts. Das nennen wir Gnade. Gott lässt Gnade vor Recht ergehen. So vollzieht sich Versöhnung. Deshalb: **»Nehmt die Versöhnung an, die Gott euch anbietet!«** Denn ohne diese Erfahrung der Versöhnung kann man, wie ich glaube, Ostern nicht wahrhaftig feiern kann. Das neue Leben ist eine Frucht der Versöhnung. Deshalb ist es ein Segen, dass wir die Beichte feiern, in der wir Vergebung zugesprochen bekommen u. Versöhnung spüren.

Diese Versöhnung sollen wir uns schenken lassen und annehmen. Wer das tut, wird verwandelt und entdeckt sich als **»neue Schöpfung«**. Das Recht hat Jesus den Tod gebracht. ***In Christus aber hat Gott selbst gehandelt und hat die Menschen mit sich versöhnt. Er hat ihnen ihre Verfehlungen vergeben und rechnet sie nicht an.***

Wer´s glaubt, wird selig.

Amen.